

Kurze Darstellung des Lebens des Löwen unter den Śākyas, Buddha Śākyamuni, und die Grundzüge der buddhistischen Lehre

Gregor Verhufen

Wenn die Rede vom Buddha ist, sprechen wir im Allgemeinen vom dem uns als historisch bekannten Buddha, Siddhārtha Gautama Śākyamuni [tib. don grub ga'u ta ma śākyā thub pa]. Der Begriff „Buddha“ [tib. sangs rgyas] ist jedoch nicht auf eine historische Persönlichkeit beschränkt. Über diese hinaus vermittelt er auch ein Prinzip, das zu verfolgen für jeden Buddhisten erstrebenswert ist und als Buddhaschaft bezeichnet wird: Jedes Wesen hat die Möglichkeit (und ist angehalten, diese auch wahrzunehmen) selbst ein Buddha zu werden. Buddha zu sein bedeutet, erwacht oder erleuchtet zu sein und somit nicht mehr dem Kreislauf der Leidhaftigkeit zu unterliegen. Der Name ist auf das Sanskritwort bodhi oder budh [eine Ableitung von bodhi, tib. byang chub], wörtlich „erwachen“, zurückzuführen.

Die 1.000 Buddhas unseres Weltzeitalters

In den buddhistischen Schriften heißt es, dass es neben Buddha Śākyamuni und seinen Vorgängern in diesem „Glückverheißenen Weltzeitalter“ [bhadrakalpa, tib. bskal bzang] insgesamt 1.000 vollständig erleuchtete Buddhas geben wird, die nacheinander erscheinen sollen. Jedes Weltzeitalter wird jedoch in drei Äonen [yuga, tib. dus] unterteilt, wovon wir in dem sog. Kaliyuga [tib. rtsod ldan gyi dus], dem „Äon des Streites“, leben. Von diesem heißt es, dass damit die Degeneration der buddhistischen Lehren [dharma, tib. chos] verbunden ist, die Lebenszeit der Menschen von 100 bis auf 10 Jahre abnimmt und diese verderbt und selbstsüchtig leben; dass hemmungslose Begierde, Habsucht und materialistisch geprägte Philosophien vorherrschen. In diesem Äon werden also die Dinge ständig schlechter. Da es viele Äonen gibt, in denen überhaupt kein Buddha erscheint, können wir uns innerhalb des Kaliyugas aber auch als sehr glücklich schätzen, denn es bedeutet großes Glück, wenn in dieser degenerierten Zeit trotzdem ein vollkommen erwachter Buddha erscheint und das „Rad der Lehre“ dreht.

Der traditionellen Überlieferung zufolge erschienen in unserem Weltzeitalter bereits die Buddhas Krakucchanda [tib. 'khor ba 'jig], Kanakamuni [tib. gser thub] und Kāśyapa [tib. 'od srung] sowie der erwähnte historische Buddha, Śākyamuni. Vor allem in den Vinayatexten, in denen die Ordensdisziplin festgelegt ist, dem Abhidharmakośa und in den Werken von Buddhaghōṣa ist auch die Rede von einem zukünftigen Buddha mit Namen Maitreya, „der Liebende“ [tib. byams pa].

Die meisten buddhistischen Traditionen erwähnen ihn als den fünften der 1.000 Buddhas.

Über die zeitliche Abfolge, nach denen ein Buddha auf die Erde kommt, gibt es unterschiedliche Angaben. Die meisten Texte sprechen aber von jeweils 5.000 Jahren, die vergangen sein müssen, bis der nächste Buddha aus dem Tuṣita-Himmel kommt und zu uns auf die Erde herabsteigt. Alle Buddhas unseres Zeitalters sind namentlich bekannt und ihr Leben verläuft exemplarisch nach immer wiederkehrendem Muster.

Jeder Buddha ist bereits bei seiner „Ankunft“ auf der Erde erleuchtet, jedoch durchlebt er alle Lebensstadien wie ein gewöhnlicher Mensch. Ein Buddha erkennt aufgrund verschiedener Erfahrungen die Leidhaftigkeit allen Daseins, von der Geburt bis zur Erleuchtung. Indem er lernt, dass dem Leiden nur zu entkommen ist, wenn man nach der Erleuchtung strebt und zum Nirvāṇa [tib. mya ngan las 'das pa] gelangt, ist er uns Menschen ein Vorbild und Beispiel. Durch sein Leben und Leiden, aber auch durch seine Anstrengungen, das Leiden zu verlassen, zeigt er uns den Weg zur Befreiung und lädt uns ein, es ihm gleichzutun.

Als Mittel der Leidhaftigkeit allen Seins entgegenzuwirken, erkennt ein Buddha die Versenkung und Meditation. Durch die Loslösung aller Anhaftung und die Erkenntnis, dass alle Dinge nur in Abhängigkeit existieren bzw. leer sind von eigenständiger Existenz, erlangt er schließlich die absolute Erkenntnis [bodhi, tib. byang chub]. Fortan beginnt er diese Erkenntnis an die Menschen weiterzugeben. Eine Schülerschar versammelt sich um ihn herum. Durch das Ausüben der Meditationen entsprechend den Anweisungen ihres Meisters, werden auch sie erleuchtet und besiegen den eigenen, „Inneren Feind“ [arhat, tib. dgra bcom]. Wer den „Inneren Feind“ einmal besiegt hat, wird Arhat genannt. Die 500 um einen Buddha versammelten Schüler erlangen allesamt die Arhatschaft. Im Folgenden begeben sie sich gleichfalls auf Wanderschaft, lehren den Buddhismus und gewinnen ihrerseits zahlreiche Anhänger. Wie bei einem Schneeballsystem verbreitet sich so der Dharma des Erhabenen und die buddhistischen Gedanken durchdringen die Welt. Nachdem sich die Lehren 2.500 Jahre lang so in zunehmendem Maße verbreitet haben, ist der Höhepunkt der Verbreitung erreicht. In den folgenden 2.500 Jahren nimmt der Bekanntheitsgrad der Lehren Buddhas wieder ab, bis sie schließlich gänzlich verschwunden sind. Dies ist der Zeitpunkt für den nächsten Buddha, auf unsere Erde zu kommen.

Das Leben des Buddha wird in 12 Abschnitte unterteilt, die seine Erlebnisse widerspiegeln: 1. Herabstieg von den Göttern aus dem Tuṣita-Himmel. 2. Das Eingehen in den Mutterleib, 3. Geburt, 4. Jugend, 5. Vermählung und Leben im Frauengemach, 6. Das große Scheiden, 7. Die Zeit der Askese, 8. Eintritt in den Ort der Erleuchtung, 9. Kampf mit Māra, 10. Das Erwachen, 11. Das In-Bewegung-Setzen oder Ingangsetzen des Rades der Lehre, 12. Das Große Parinirvāṇa.

Nach eben diesem Vorbild des Buddha wird auch das Leben überragender indischer und tibetischer Meister wie beispielsweise Nagārjuna, Padmasambhava, Milarepa oder Tsongkhapa in 12 Teile unterteilt. Padmasambhava und Tsongkhapa werden darüber hinaus in jeweils ihrer eigenen Tradition als „zweiter Buddha“ verehrt und von Milarepa heißt es, er habe „in einem Leben und einem Körper“ [tib. tshe gcig lus gcig] die vollständige Erleuchtung erlangt.

Quellen

Zur Vita des Buddha, sei sie nun legendär oder historisch, liegen uns zahlreiche Quellen in den Sprachen Pali und Sanskrit vor. In Ergänzung dazu liefern auch die Inschriften auf Steinstelen des Kaisers Aśoka (regierte 268-233 vor unserer Zeit) Berichte über das Leben des Buddha. Es war dieser Kaiser Aśoka, dem auch der Bau des ersten buddhistischen Tempels in Bodh Gayā, der heute als „Mahābodhi“, der Tempel des „Großen Erwachens“ bekannt ist, zugeschrieben wird. Zu den frühesten Quellen, die sich mit dem Lebens des Buddha befassen, gehören gemäß dem Hīnayāna verschiedene Pali-Sūtras aus dem Werk „Sammlung der mittellangen Abhandlungen der Lehrreden des Buddha“ [Pali: majjhima nikāya]. Etwa im zweiten Jh. unserer Zeitrechnung entstand die Schrift der „Großen Begebenheit“ [mahāvastu], die in der Hīnayāna-Schule der Mahāsaṅghika entstand.

Der Lalitavistara [tib. phags pa rgya che rol pa] „das ausführlichen Spiel“ ist eine Buddha-Biographie, die ursprünglich der Sarvastivada Schule des Hīnayāna entstammt. Spätere Mahāyāna Versionen, die im vierten Jh. unserer Zeitrechnung entstanden, machten bei den Sarvastivada-Texten Anleihen, wurden jedoch erweitert. Der Lalitavistara ist nicht das einheitliche Werk eines Verfassers, sondern das Ergebnis jahrhundertelanger redaktioneller Tätigkeit. In dem „ausführlichen Spiel“ gibt der Buddha ein Beispiel dafür, wie man es anstellt, alles Leiden hinter sich zu lassen.

Der indische Philosoph und Dichter Aśvaghoṣa [tib. rta dbyangs] (80-150 unserer Zeit) schrieb auch ein episches Werk über den Buddha, das Buddhacarita, „die Taten des Buddha“ [tib. sangs rgyas kyi spyod pa zhes bya ba'i snyan ngag chen po] und im Cakrasamvara-Tantra [tib. 'khor lo bde mchog], das erheblich später entstand, wird der Buddha erwähnt, wie er das Sūtra der Vollkommenheit der Weisheit [prajnaparamita, tib. sher phyin mdo] und gleichzeitig in tantrischer Form als Vajradhara an anderem Ort die Tantras lehrte.

Die historische Persönlichkeit des Buddha Śākyamuni ist nach wie vor Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Verschiedene Forscher ordnen das Lebensdatum des Erleuchteten heute zwischen 480 und 400 vor unserer Zeit - andere sprechen sogar von 450-370 - ein.

Die folgende Kurzfassung der Buddhalegende ist nach dem Lalitavistara angefertigt.¹

Die Vorgeburten Buddha Śākyamunis

Bevor der historische Buddha in unsere Welt kam, hatte er der Legende nach bereits 500 Vorgeburten durchlebt, in denen er Verdienst und Weisheit ansammelte. Die Textgattung, die diese Vorleben schildert, heißt Jātaka [tib. skyes rabs]. Darin ist auch das bekannte „Sūtra vom Weisen und dem Tor“ [damomurkhanamasūtra, tib. mdzang blun zhes bya ba'i mdo] oder die Erzählung, wie Buddha sich einer Tigerin zum Fraß hingibt, zu finden. Erst aufgrund der Ansammlung der Verdienste in seinen Vorgeburten war es ihm möglich, nach dem Verlassen des Tuṣita-Himmels, wo er unter dem Namen Śvetaketu [tib. tog dkar po] die Götter unterrichtete, als Siddhārtha Gautama Śākyamuni Geburt anzunehmen. (Jeder Buddha verweilt aufgrund seines Karmas in diesem Himmel, bevor er danach in menschlicher Form wiedergeboren wird.)

Siddhārtha Gautama Śākyamuni ist den verschiedenen Traditionen nach der vierte, siebte oder 21. Buddha (die meisten Traditionen akzeptieren ihn als den vierten) aus der erwähnten Reihe von 1.000 Buddhas unseres Weltzeitalters. Ein Buddha, der nicht mehr dem Kreislauf der Wiedergeburten unterliegt, besitzt vollkommene Weisheit [prajña, tib. shes rab] und unendliches Mitgefühl mit den Wesen [karuna, tib. snying rje] und kommt in die Welt, um den Wesen die Gelegenheit zu geben, sich spirituell zu entwickeln und es ihm gleich zu tun.

I. Kurzbiographie des Lebens des Löwen der Śākyas, Buddha Śākyamuni

1. Herabstieg von den Göttern aus dem Tuṣita-Himmel

Die Götter bereiten - als Brahmanen verkleidet - die Ankunft des zukünftigen Buddha vor, indem sie die Brahmanen des Landes über das Kommen eines „Großen Wesens“ [mahāpuruṣa, tib. skyes bu chen po] informieren. Als zukünftige Wirkungsstätte sucht sich der Noch-Bodhisattva [tib. byang chub sems dpa'] („Buddha“ wird er - obwohl er eigentlich schon einer ist - erst nach seiner Erleuchtung genannt) den Rosenapfel-Kontinent [jambudvīpa, tib. 'dzam bu gling] aus. Bevor er den Götterhimmel verlässt, bestimmt er Maitreya zu seinem Nachfolger.

2. Das Eingehen in den Mutterleib

Eines Nachts hat die Mutter des zukünftigen Buddha, Māyādevī [tib. sgyu 'phrul lha mo], als sie unter einem Sālabaum [lat. Shorea robusta] sitzt, einen Traum: Nachdem sie von Göttern begleitet in die höchsten Regionen des Himalaja entschwebt, wird sie von weiblichen Gottheiten gebadet und mit himmlischen

¹ Vgl. Hermann Bekh (1980 [1959]): Buddha und seine Lehre. Stuttgart, 246 S.

Blüten und Gewändern geschmückt. Ein weißer Elefant mit sechs Stoßzähnen tritt zur rechten Seite in ihren Leib ein. Der Bodhisattva selbst ruht im Sitze der Yogameditation im Mutterleib. Die zur Deutung des Traumes gerufenen Brahmanen verkünden, dass ihr und ihrem Gatten ein Sohn mit glücklichen Zeichen geboren werde, der zur Weltherrschaft berufen sei. Sollte er aber dem Königreich entsagen, werde er zu einem Buddha voller Mitgefühl werden. Wundersame Vorzeichen stellen sich am Hofe von Vater und Mutter, dem großen König Śuddhodana [tib. zas gtsang sras] und seiner Gemahlin Māyādevī ein: Alles reinigt sich von selbst, wilde Vögel kommen aus dem Himalaja herbei. Bäume blühen zur Unzeit, die Teiche bedecken sich mit Lotosblüten, die Speisekammern beinhalten unerschöpfliche Vorräte, Musikinstrumente beginnen von selbst zu spielen und ein wunderbarer Glanz, der Sonne und Mond überstrahlt, erfüllt den ganzen Hof. Als der Bodhisattva in den irdischen Leib der Mutter eintritt, geht ein solcher Lichtglanz von ihm aus, dass alle Welten davon erhellt werden und Sonne und Mond davor verblassen. Die Erde bebt und erzittert und ein mächtiges Donnernrollen erschallt. Dennoch fürchtet sich niemand und für einige Zeit sind alle Wesen von Freundlichkeit und Liebe zueinander erfüllt. Der im Mutterleib ruhende Bodhisattva bereitet seiner Mutter keinerlei Schmerz, im Gegenteil, sie fühlt erhöhte Leichtigkeit und Wohlbehagen.

3. Geburt

Nachdem der Bodhisattva zehn Monate im Mutterleib verweilt hat, treten erneut wundersame Vorzeichen auf: Eine tiefe Stille senkt sich über die Natur. Blumen öffnen ihre Blüten nicht, Winde schweigen, Flüsse halten ihren Lauf an und Feuer brennen nicht. Als der Mond im Zeichen des Krebses steht, weiß Königin Māyādevī, dass die Stunde ihrer Niederkunft gekommen ist. Ihrem Wunsch, sich in die Natur zu begeben, wird nachgekommen. In der Nähe des Palastes in Kapilavastu [tib. ser skya'i gnas] gibt es einen kleinen Hain in Lumbinī [tib. lum bi ni]. Es ist Frühling und alle Blumen blühen. Als die Königin durch den Blumenhain schreitet, neigt sich plötzlich durch die Macht des Bodhisattva ein Feigenbaum zu ihr herab. Sie streckt ihren Arm und ergreift einen Zweig. In anmutiger Haltung steht sie an den Baum gelehnt und blickt mit leicht geöffnetem Mund in den Himmel. In diesem Moment treten in großer Zahl weibliche himmlische Wesen [apsarā, tib. lha'i bu mo] hinzu und bieten der Königin ihre Dienste an. Dann tritt der Bodhisattva aus ihrer rechten Seite ihres Mutterleibs heraus. Er ist makellos und nicht mit irdischer Unreinheit behaftet.

Nun helfen die Götter: Śakra [tib. brgya byin] und Brahmā [tib. tshangs pa] nehmen das Kind in ihre Arme und hüllen es in Gewänder mit himmlischer Seide. Zwei Nāgas [tib. klu] lassen einen kalten und einen warmen Wasserstrom entstehen, in denen sie das Kind baden. In großer Schar lassen nun himmlische Wesen wohlriechende Düfte und Blumenregen auf den Bodhisattva niederregnen.

Unmittelbar nach der Geburt tritt der Bodhisattva auf die Erde. An dem Ort, den er betreten hat, öffnet sich die Erde und ein großer Lotos wächst heraus. In diesem Lotus stehen blickt der Bodhisattva nun mit seinem Löwenblick in alle Weltengegenden, macht sieben Schritte in alle Himmelsrichtungen und spricht:

„Ich bin der Erste in der Welt! Ich bin der Größte in der Welt! Dies ist meine letzte Geburt, beenden werde ich das Leiden von Geburt, Alter und Tod!“ Überall wo der Bodhisattva hintritt, wächst ein Lotos aus der Erde und die Erde erbebt. Sodann erklingen himmlische und irdische Saiteninstrumente, Blumen blühen zur Unzeit, ein unermesslicher Lichtglanz durchdringt die Welt, Freude und Wohlgefallen durchdringt alle Wesen, Kranke werden gesund, Berauschte nüchtern, Irre kommen zur Vernunft, Blinde werden sehen, Taube hörend und Krüppel gerade.

Zur gleichen Zeit kommen auch Buddhas spätere Gemahlin Gopā bzw. Yasudhara² [tib. skye dgu bdag mo], sein Wagenlenker Chandaka [tib. 'dun pa] und sein Pferd Kaṅṭhaka [tib. rta bsngags ldan] zur Welt. König Śuddhodana gibt seinem Sohn den Namen „Sarvārthasiddha“ [tib. don thams cad grub pa], „durch den all mein Streben in Erfüllung gegangen ist.“

Der Leib der Mutter ist nach der Geburt völlig unverletzt. Die Götterjungfrauen kümmern sich um Mutter und Kind, stimmen himmlische Lieder an und bringen Nahrung und Speise. Sieben Tage nach der Geburt stirbt Königin Māyādevī jedoch und wird im Himmel der dreiunddreißig Götter [trayastrīṣa-deva, tib. sum cu rtsa gsum gyi lha yul] wiedergeboren. Der Prinz wird nach Kapilavastu geleitet und Māyādevīs Schwester, Mahāprajāpatī Gautamī [tib. skye dgu'i bdag mo chen mo goo ta ma'i], übernimmt von nun an die Fürsorge für den mutterlosen Prinzen.

Im Himalaja verweilte zu dieser Zeit ein mit Hellsichtigkeit [abhijñā, tib. mngon shes] und magischen Kräften [ṛddhi, tib. rdzu 'phrul] versehener heiliger Einsiedler und Seher [ṛṣi, tib. drang srong] namens Asita [tib. drang srong nag po]. Als er die frohlockenden Götter, die immerzu „Buddha“ rufen, vernimmt, richtet er seinen hellsichtigen Blick gen Indien und erschaut den Palast König Śuddhodanas, wo ein Prinz mit den zweiunddreißig Zeichen eines Großen Wesens geboren ist. Asita selbst begibt sich durch seine magischen Kräfte im Nu nach Kapilavastu in den Palast und verlangt, den Prinzen zu sehen. Auf den Einwand des Königs, dass sein Sohn schlafe, entgegnet Asita: „Nicht ist es die Gewohnheit solch Großer Wesen, lange zu schlafen.“ Daraufhin erwacht der Bodhisattva-Prinz und der König übergibt seinen Sohn dem Seher. Als dieser die zweiunddreißig hauptsächlichen und die achtzig weniger bedeutsamen körperlichen Merkmale [dvāstrīṣadvara-lakṣaṇa, tib. mtshan dpe] eines Großen Wesens an ihm erblickt,³

² Nach dem Lalitavistara heißt die Gemahlin des Buddha Gopā oder Yaśovastī, Mahāvastu nennt sie Yaśodharā, in den Palitexten kommt der Name Bhaddakaccānā vor.

³ Für jemanden, der mit diesen Zeichen bzw. Merkmalen geboren ist, kommen zwei mögliche Werdegänge in Frage: Er wird entweder zu einem weltumspannenden König [cakravartin, tib. 'khor bsgyur rgyal po] (ein Raddreher auf weltlicher Ebene, d. h. weltlicher Herrscher) oder zu einem Buddha (ein Raddreher auf religiöser Ebene, d. h. religiöser Herrscher).

Zu den einzelnen Merkmalen vgl. Dhargyey, Geshe Ngawang (1982). (Berzin, Alexander, ed.): *An Anthology of Well-Spoken Advice*, vol. 1., Dharamsala, Library of Tibetan Works & Archives. Die 32 Merkmale werden auch im Internet erläutert:

ruft er erstaunt: „Fürwahr ein Großes Wunderwesen ist der Welt entstanden.“ Er sagt voraus, dass „der Prinz gewiss zur höchsten Erleuchtung eines Buddha erwachen und zahllose Wesen aus dem Daseinskreislauf [saṃsāra, tib. 'khor ba] erretten wird.“

4. Jugend

König Śuddhodana beschließt, dass sein Sohn im „Palast der Götter“ aufwachsen soll. Mahāprajāpatī Gautamī, legt ihm festliche Gewänder und Schmuck an. Beim Betreten des Tempels beleben sich die Götterbilder und fallen dem Bodhisattva huldvoll zu Füßen.

Auch den Buddha erteilt das Schicksal seiner Altersgenossen: So wie sie muss auch er zur Schule. Als er jedoch den Schreiksaal betritt, verneigt sich der Lehrer Viśvāmitra [tib. kun gyi bshes gnyen] zu seinen Füßen. Der Prinz fragt ihn welche der 64 Schriftarten er denn jetzt unterrichten würde, die Brāhmī, die Kharoṣṭhī oder eine andere? Der Lehrer gesteht, dass er nicht einmal die Namen der Schriftarten kennt, die der Prinz gerade aufgezählt hat, geschweige denn, dass er sie unterrichten könne. Bei der Rezitation des Alphabets durch die anderen Schüler bewirkt der Bodhisattva, dass jeder Buchstabe zum Anfangsbuchstaben eines Wortes wird, das zu seiner späteren Lehre in Beziehung steht. Dadurch werden die Schüler vorbereitet, dereinst die Lehre selbst aufzunehmen und es ist auch die Begründung, warum eine so kluge Persönlichkeit wie der Bodhisattva überhaupt zur Schule geht.

In dieser Zeit verspürt der Prinz zum ersten Mal das Bedürfnis, die Einsamkeit zu suchen und er nimmt unter einem Rosenapfelbaum Platz, um sich in Vajrasitzhaltung einer Yogameditation hinzugeben. Indem er so in einsgerichteter Konzentration verweilt, erhebt er sich von der ersten auf die vierte Stufe der Versenkung [dhyāna, tib. 'jig rten pa'i bsam gtan].

Daraufhin König vermisst Śuddhodana seinen Sohn und sucht ihn zusammen mit seiner Gefolgschaft. Schließlich erblickt er den meditierenden Bodhisattva, wie er immer noch unter dem Baum sitzt und von einem Strahlenglanz umflossen ist. Ehrfurchtsvoll neigt er sich zu seinen Füßen. Das Gefolge des Königs ist ernsthaft besorgt, dass die Spielkameraden des Prinzen dessen Ruhe der Meditation durch lautes Geräusch stören könnten.

5. Vermählung und Leben im Frauengemach

Als der Prinz heranwächst, erinnern die Ältesten der Śākyas ihren König an Asitas Prophezeiung. Es sei an der Zeit, den Prinzen zu vermählen, denn wenn er sich einmal den Liebesfreuden hingegen hätte, würde er gewiss von allen

Gedanken an eine Weltflucht ablassen und zu einem weltumspannenden König, statt zu einem Buddha werden. Als der König mit diesen Gedanken an den Bodhisattva herantritt, erbittet sich dieser sieben Tage Bedenkzeit. Schon jetzt erscheint ihm die Absicht, in der Einsamkeit des Waldes sich der Meditation hinzugeben, verlockend. Doch zeigt er sich mit dem Vorschlag des Vaters einverstanden und nennt ihm die Vorzüge, die seine künftige Gattin aufweisen müsste. Sie soll edel, jung und schön und ohne Einbildung auf ihre Schönheit sein. Sie soll zu allen Wesen liebevoll wie eine Mutter und Schwester, freigiebig, nicht falsch und ohne Eifersucht, treu und wahrhaftig, ohne Hochmut, rein in Gedanken, Sprache und Handeln, ohne Bequemlichkeit, klug und geschickt und eine Frühaufsteherin sein. Nicht Kaste und Abstammung seien ihm wichtig, sondern einzig ihre Tugend und inneren Werte seien für ihn entscheidend, so der Prinz. Nach längerer Zeit findet man Gopā, die Tochter des Śākya-Fürsten Daṇḍapāni [tib. lag na be con can], die dem Wunsche des Prinzen gerecht zu werden scheint.

Aber der König will sicher gehen: Er lässt reich verzierte Körbe mit Āśoka-Blumen anfertigen, die der Bodhisattva an die Mädchen des Landes verteilen soll. Diejenige, auf die sein Auge fällt, soll dann die Auserwählte sein. Keins der Mädchen kann dem Glanz des Prinzen standhalten. Alle gehen schweigend mit gesenktem Haupt an ihm vorbei. Lediglich Gopā, die zuletzt erscheint, wagt es, dem Prinzen in die Augen zu schauen. Der Prinz aber hat alle Blumengeschenke bereits vergeben. „Was habe ich dir getan, dass du mich so missachtest?“ fragt sie ihn lächelnd. „Ich missachte dich mit, du bist nur zu spät gekommen,“ erwidert er und schenkt ihr einen kostbaren Ring. Sie daraufhin: „Nur soviel bin ich dir wert?“ Da will er ihr allen Schmuck geben, sie aber wehrt sich mit den Worten: „Nicht will ich den Prinzen seines Schmuckes berauben, vielmehr will ich ihn selbst schmücken.“ Der König jedoch bemerkte, dass der Blick seines Sohnes auf Gopā gefallen war.

Gopās Vater Daṇḍapāni bittet Śuddhodana, sein Sohn möge sich in den sportlichen Künsten beweisen, bevor er seine Tochter übergibt. Auch der Bodhisattva bitte seinen Vater, seine Kunstfertigkeiten [tib. sgyu tsal] unter Beweis stellen zu dürfen. Śuddhodana entspricht den Bitten und kündigt einen Wettkampf vor den Toren von Kapilavastu auf freiem Feld an. 500 junge Männer des Śākya-Klans wollen mit dem Prinzen konkurrieren und um Gopā, die der Siegespreis ist, wetteifern. Eine große Volksmenge wohnt der Veranstaltung bei. In allen Disziplinen, wie z. B. Ringkampf, Schwimmen, Reiten u. a., siegt der Bodhisattva mit Leichtigkeit. Zuletzt kommt das Bogenschießen an die Reihe. In zehn Rufweiten Entfernung wird eine Trommel aufgestellt. Hinter jedem Ziel stehen noch sieben Palmen und weitere Dinge. Jeder der fünf in dieser Disziplin angetretenen Mitbewerber trifft mit seinem Pfeil das Ziel, aber nicht darüber hinaus. Als der Bodhisattva antritt, zerbricht ihm jeder Bogen. Da fragt der König nach einem stärkeren Bogen. Es wird einer gefunden, der in einem Tempel aufbewahrt wurde und den bislang niemand spannen konnte. Als der Bogen dem Bodhisattva gebracht wird, kann der ihn spielend spannen. In halben

Meditationssitz spannt er den Bogen, und der Klang der Sehne durchdringt ganz Kapilavastu. Die Götter feiern den Bodhisattva, der seinen Pfeil mit solcher Wucht abschießt, dass er alle Ziele seiner Mitbewerber durchschlägt, die sieben Palmbäume und weitere Dinge hinter sich lässt und in weiter Ferne den Blicken entschwindend sich in die Erde bohrt. Zum Beifallsjubel der Menge mischt sich der Beifallsjubel der Götter, die darin ein Anzeichen sehen, dass dem Bodhisattva ganz sicher die höchste Erleuchtung zuteilwird. Gopā aber ist stolz auf den Bodhisattva und wird seine Gemahlin.

Nach einer Zeit irdischer Freuden werden die Götter unruhig: Sie warnen den Bodhisattva, dass seine Jugend ungenutzt dahinschwenden könnte und fordern ihn auf, den Nektar der Unsterblichkeit [amṛta, tib. bdud rtsi] zur Erquickung der dürstenden Wesen herabregnen zu lassen. Der Prinz aber sendet seinem Vater einen Traum, indem er ihm andeutet, dass er den Palast verlassen wird. Der Vater, der erschreckt aufwacht, denkt noch immer, dass er den Sohn durch weitere irdische Freuden von der Entsagung abhalten kann. Er trifft alle Vorkehrungen, um ein Entweichen der Prinzen zu verhindern: An dem Tore, durch das der Prinz laut einer Weissagung den Palast verlassen soll, werden neue Riegel angebracht, zu deren Bewegung es 500 Mann bedarf und die Frauen des Palastes müssen ohne Unterlass mit Musik und Tanz aufwarten.

Der Prinz aber äußert den Wunsch den Palast einmal zu verlassen. Da der Vater ihm keinen Wunsch verwehren kann, lässt er die Stadt reinigen und festlich schmücken. Die Götter aber bewirken, dass der Bodhisattva am Wegesrand einen Greis, der unter allen Gebrechen des Alters zu leiden hat, erblickt. Der Prinz, dem bis dahin der Anblick der Altersschwäche fremd war, fragt seinen Wagenlenker, was es mit dem Manne für eine Bewandnis habe, und erhält eine dementsprechende Antwort. Auch auf seine Frage, ob alle Menschen dem Altern unterliegen, erhält er eine bejahende Antwort. Der Prinz empfindet nun keine Freude mehr an der Ausfahrt und kehrt um. Bei einer zweiten Ausfahrt begegnet er einem Schwerkranken und kehrt daraufhin erneut zum Palast zurück. Bei einer dritten Ausfahrt durch das westliche Tor ist er vollends bestürzt: Ein Toter wird auf einer Bahre, umgeben von wehklagenden Angehörigen, durch die Stadt getragen. Der Wagenlenker erklärt, dass dieser Mensch seine Angehörigen verlassen hat, um in eine andere Welt hinüberzugehen. Der Prinz ist tief erschüttert über die Vergänglichkeit der Jugend und das Leiden von Alter, Krankheit und Tod und kehrt erneut heim. Bei der vierten und letzten Ausfahrt durch das nördliche Tor begegnet ihm ein Bettelmönch [bhikṣu, tib. dge slong]. Dieser überzeugt durch seine Ruhe und Selbstbeherrschung. Er steht mit gesenktem Blick am Straßenrand und hat, in ein Asketengewand gehüllt, eine Almosenschale in der Hand. Auf die Frage des Prinzen nach seiner Person, wird ihm von seinem Wagenlenker erklärt, dass sich dieser Mönch der Sinneslust abgewandt hat und frei von Leidenschaft und Hass, einem geistigen Leben zustrebt. Der Prinz ist nun hochofrenet und preist die Entsagung, die nicht nur zum eigenen Heil sondern auch zu dem anderer führe. Daraufhin begibt er sich wieder zurück in seine Gemächer.

Der König lässt die Wachen verstärken. Wälle, Gräben und weitere Maßnahmen sollen die Flucht des Bodhisattva verhindern, aber die Vorzeichen deuten bereits an, dass alles anders kommen wird: Vogelstimmen verstummen, Blumen welken und Bäume vertrocknen. Bei den Instrumenten reißen die Saiten und tiefe Niedergeschlagenheit fällt über die ganze Stadt. Gopā hat Alpträume,⁴ sie träumt dass die Erde bebe, Bäume entwurzelt werden, Sterne vom Himmel fallen und ihr Perlenhalsband reiße. Der Prinz aber tröstet die bald Erwachte. Ihm selbst verkünden Träume, dass er bald zu einem Buddha wird.

6. Das Große Scheiden

Der Bodhisattva hält die Stunde des Scheidens für gekommen. Er möchte aber den Palast nicht ohne die Zustimmung des Vaters verlassen und begibt sich in dessen Gemäcker. Er geht ein solcher Lichtglanz vom Bodhisattva aus, dass der König denkt, die Sonne sei schon aufgegangen, dabei ist die Nacht erst zur Hälfte vergangen. Der Prinz verkündet dem Vater seine Absicht und der Vater bricht in Tränen aus. Da sagt der Prinz zu ihm, dass er bleiben würde, könnte der Vater ihm vier Wünsche erfüllen: Er begehrt ewige Jugend, der kein Alter folgt, er will unverwelkliche Schönheit, außerdem Gesundheit, die von keiner Krankheit bedroht wird sowie ewiges Leben ohne Tod. Als der König erkennt, dass er nicht die Macht besitzt seinem Sohn dies zu gewähren, bittet ihn der Sohn um ein Letztes, dass würde es ihm gewährt, ihn bleiben machte: Dass, wenn er aus diesem Leben scheidet, der König bewirke, dass er zukünftig nicht mehr wiedergeboren wird. Da erkennt der König seine Ohnmacht, und lässt seinen Sohn zum Heile der Welt schweren Herzens ziehen.

Die Götter beschließen dem Bodhisattva zu helfen und Götterkönig Śakra selbst öffnet im die Tore und zeigt ihm den Weg. Andere Götter sind damit beschäftigt, die ganze Stadt in Schlaf zu versetzen und alle Geräusche zu dämpfen und wieder andere huldigen dem Bodhisattva mit Musik und Blumenregen. An den Frauengemächern vorbeiziehend, wird er an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert. Den eigenen Körper schaut er nun als Stätte der Unreinheit und der Verwesung. Er befiehlt seinem Chandaka, sein Ross Kaṇṭhaka zu satteln. Ein letztes Flehen des Wagenlenkers, er möge doch bleiben, wird ihm abgeschlagen. Als Siddhārtha sein Ross besteigt, erbebt die Erde. Der nächtliche Ritt führt ihn durch sämtliche Gebiete der Śākyas. An einem Ort namens Anuvaineya angekommen, steigt er bei Tagesanbruch von seinem Ross. Chandaka erhält den Auftrag, mit seinem Ross und dem abgelegten Königsschmuck nach Kapilavastu zurückzukehren. Als der Prinz die Weltflucht vollzogen hat, kehrt Chandaka mit Kaṇṭhaka und dem Schmuck des Prinzen weinend in den Palast zurück, wo die

⁴ Im Lalitavistara wird nicht erwähnt, dass der Bodhisattva bei seiner Rückkehr in den Palast erfährt, dass Gopā ihm einen Sohn mit Namen Rāhula [tib. rā hu la] geboren hat. Rāhula bleibt im Lalitavista gänzlich unerwähnt. Der ursprünglichen Legende ist die Geburt eines Sohnes *vor* dem Großen Scheiden fremd.

wehklagenden Frauen das trauernde Pferd zu trösten versuchen, das nach der Legende an gebrochenem Herzen starb.

Mit seinem Schwert schneidet sich der Bodhisattva nun die Kopfhare und schleudert sie in die Luft, wo sie die Götter entgegennehmen und als Reliquie aufbewahren. Fortan lebt er als Bettelmönch. Einer der Götter begegnet ihm in Form eines Jägers. Mit ihm, der das gelbbraune Gewand für ein Leben im Walde trägt, tauscht der Bodhisattva seine Kleider. So kommen die Gewänder, die Siddhārtha getragen hat ebenfalls in den Besitz der Götter, die sie ebenfalls als Reliquie behalten. Während die Götter über das Verhalten des Bodhisattva jubeln, bricht in Kapilavastu Bestürzung über das Geschehen aus.

Der Bodhisattva wandert von nun an von Ort zu Ort, wo er zumeist von Brahmanen und Brahmaninnen in Einsiedeleien als Gast aufgenommen wird. Auf diese Weise gelangt er eines Tage nach Vaiśālī [tib. yangs pa can]. Dort weilt zu dieser Zeit der Yogi Ārāḍa Kālāpa [tib. rgyu stsal shes kyi bu ring du 'phur] inmitten seiner 500 Schülern, die er in der Meditation des „Sicherhebens zur Sphäre des Nichts“ [ākimcanyāyatana, tib. ci yang med pa'i skye mched] unterweist. Der Bodhisattva tritt hinzu und bittet Ārāḍa ihn in der reinen Lebensführung [brahmācarya, tib. tshang par spyod pa] zu unterweisen. Ohne Schwierigkeiten hat Siddhārtha bald die von Ārāḍa gelehrte Stufe der Meditation gemeistert. Ārāḍa bietet ihm an, fortan mit ihm zusammen seine Schüler zu unterrichten. Der Bodhisattva aber erkennt, dass das „Sicherheben zur Sphäre des Nichts“ ihn nicht zu seinem letztendlichen Ziel führt. Er verlässt Ārāḍa und zieht weiter nach Rājagṛha [tib. rgyal po'i khab] in Magadha [tib. dbus 'gyur tshal] (heute Teil des indischen Bundesstaates Bihar). Nachdem er eine Weile in auf einem Berg [pāṇḍava, tib. skya bseng gi bu] nahe der Stadt in Einsamkeit meditiert hat, begibt er sich mit seiner Almosenschale ins Zentrum der Stadt. Den Bewohnern scheint er ein göttliches Wesen zu sein. König Bimbisāra [tib. rgyal po gzugs can snying po] von Magadha wird auf ihn aufmerksam und sucht ihn auf. Nach ehrfurchtsvoller Begrüßung lädt er den Bodhisattva ein, in seinem Königreich zu wohnen und will ihm alles zukommen lassen, was er sich wünscht. Mit sanfter Stimme entgegnet der Bodhisattva jedoch, dass sein Verlangen nicht auf weltliche Genüsse gerichtet sei, sondern danach strebe, zu einem Buddha zu werden. Bimbisāra ist hocherfreut über seine Absichten und empfindet es als große Ehre für seine Stadt und das Land, dass sich der Bodhisattva hier aufhält. In tiefer Ehrfurcht nimmt er von ihm Abschied.

7. Die Zeit der Askese [duṣkaracaryā, tib. dka' ba spyod pa]

Der Bodhisattva wendet sich nun an den Yogi Rudraka Rāmaputra [tib. rangs byed kyi bu lhag spyod] „Sohn des Rāma“, der in Rājagṛha lebt. Rudraka hat 700 Schüler um sich geschart, die er in dem „Sicherheben zur Sphäre jenseits von bewusst und unbewusst“ [naivasamjñānāsamjñāyatana, tib. 'du shes med 'du shes med min skye mched] unterrichtet. Der Bodhisattva bittet um seine Aufnahme als Schüler. Nach Anweisung von Rudraka übt der Bodhisattva die ihn gelehrte

Meditation in der Einsamkeit aus. Dank seines früher erworbenen Karmas hat er schon bald den gewünschten Erfolg. Auch Rudraka macht ihm daraufhin den Vorschlag mit ihm zusammen seine Schüler zu unterweisen. Der Bodhisattva erkennt auch hier, dass ihn das Gelernte nicht zum Erwachen führen wird und nimmt Abschied von Rudraka.

Fünf Schüler des Rudraka, die in dem Bodhisattva den großen Weltenlehrer der Zukunft erkennen, verlassen mit ihm zusammen Rājagrha. Sie gehen zusammen nach Gayā [tib. ga jā], wo der Bodhisattva sich auf dem Berge Gayāśīrṣa geistigen Übungen hingibt, in denen er die „vier Faktoren für das Erlangen von korrekter Beseitigung“ [prahāṇa, tib. yang dag par spong ba bzhi] betrachtet.⁵ Von Gayā aus reist er weiter nach Urubilvā [tib. lteng rgyas, nahe Bodh Gayā, 90km südlich von Patna]. An einem lieblichen Platz nahe des Nairāñjanā-Flussufers setzt er sich in stiller Zurückgezogenheit nieder und beschließt, eine bis aufs höchste gesteigerte Askese auszuüben – die „alles durchdringende Versenkung“ [āspḥāranakasamāḍhi, tib. mkha' khyab kyi ting nge 'dzin, die] genannt wird. Diese Versenkung übt er sechs Jahre lang, und sie ist so intensiv, dass „kein menschliches oder nichtmenschliches Wesen imstande wäre, sie zu vollenden – außer ein im letzten Erdenleben befindlicher Bodhisattva. Er beginnt, indem er sich mit überkreuzten Beinen [paryaṅka, tib. skyil mo khrung] niedersetzt und den Körper durch seinen Geist kontrolliert. Danach übt er sich in der Kontrolle des Atems. Er verschließt alle Atemwege, wodurch laute Geräusche aus den Ohren tönen. Als er auch die Ohren verschließt, drängt der (feinstoffliche) Wind im Körper an die Schädeldecke.

Der Bodhisattva befindet sich damit hart an die Grenze des Todes – einige Götter halten ihn sogar schon für tot und verkünden dies der in Śākras Himmel verweilenden Königin Māyā (seine Mutter). Daraufhin steigt die verängstigte Mutter um Mitternacht zu den Ufern des Flusses herunter und sieht den Bodhisattva mit ausgedörrten Gliedern wie tot am Boden liegen. In Tränen aufgelöst vergegenwärtigt sie sich der Worte des Bodhisattvas zu Anfang seines Lebens („dies ist meine letzte Geburt“) und fängt an zu klagen. Da erwacht der Bodhisattva aus der Todesstarre und fragt danach, wer so laut klage. Nachdem sich Königin Māyā zu erkennen gibt, tröstet sie der Bodhisattva und versichert ihr, dass er Asitas Verkündigung zur Erfüllung bringen werde und keinesfalls stürbe ohne die Buddhaschaft erlangt zu haben. Seine Worte erfüllen Māyā mit Freude. Sie verneigt sich dreimal vor ihrem Sohn und zieht sich wieder in ihre Götterbehausung zurück.

Mit der Meditation verbindet der Bodhisattva strenges Fasten, das er immer weiter steigert. Zuerst nimmt er noch eine Kolabeere zu sich, dann nur ein einzelnes Reiskorn, später nur noch ein Sesamkorn und schließlich stellt er die Nahrungsaufnahme ganz ein. Sein früher glanzvoller Körper vergeht. Aber die

⁵ Das Erzeugen konstruktiver (tugendhafter) Phänomene, die zuvor nicht erzeugt wurden, das Erzeugen konstruktiver Phänomene, wie sie bereits zuvor erzeugt wurden, das Unterbinden der weiteren Zunahme destruktiver (nicht tugendhafter) Phänomene, wie sie bereits erzeugt wurden, und das Verhindern des Erzeugens destruktiver Phänomene.

ganzen sechs Jahre über verweilt er in heiterem Gemüt, sein Körper ist jedoch Hitze und Kälte, Regen und Wind ungeschützt ausgeliefert. Alle Körperausscheidungen treten zurück. Weder von Unwettern noch von der ihn verspottenden Dorfbevölkerung, die ihn mit langen Gräsern quälen und ihn für einen „Dämon des Leichenplatzes“ [tib. dur khrod kyi 'dre] halten, lässt er sich beeinflussen und die Götter kommen vorbei um Ehrerbietungen darzubringen. Māra, der die ganzen sechs Jahre seiner Askese an seinen Fersen klebte, bekommt nicht eine Gelegenheit, zu ihm durchzudringen. Der Bodhisattva teilt ihm mit, dass sein Entschluss nicht zu erschüttern ist. Die geistige Anstrengung führe zum höchsten Bewusstsein [uttamacetanā, tib. sems pa dam pa?], in dem der Geist unabhängig vom Körper wird. Māra erkennt die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen und zieht in gedrückter Stimmung ab.

Mit voranschreitender Zeit erkennt Siddhārtha jedoch, dass ihn die Selbstkasteiungen nicht seinem Ziel führen, die Erkenntnis zu erlangen, wodurch die Leiden von Geburt, Alter, Krankheit und Tod überwunden werden können. Als er über alternative Wege nachdenkt, fällt ihm ein, dass er schon als Kind einmal ganz von allein einen Weg gefunden hatte, sich auf die vierte Meditationsstufe zu erheben. Er erkennt, dass er nur durch Versenkung die Erleuchtung erreichen kann und beschließt, da dazu ein kraftvoller Körper erforderlich ist, wieder Nahrung zu sich zu nehmen.⁶

Die fünf Schüler des Rudraka, die dem Bodhisattva bis hierher gefolgt waren, halten jedoch gar nichts von seiner Entscheidung. Sie sind der Meinung, wenn ihn schon die Askese nicht zum Ziel geführt hat, wird es mit dem neuen Weg erst recht nichts auf sich haben, und wenden sich von ihm ab. Zehn Mädchen, die dem Bodhisattva mit Nahrung zur Seite standen, als er zum Beginn seines Fastens wenigstens noch ein wenig aß, bereiten ihm jetzt eine begehrte Gemüsespeise. Dadurch gewinnt sein Körper wieder an Kraft und Schönheit, woraufhin die Mädchen ihn einen „schönen Asketen“ nennen. Sujātā [tib. legs par skyes pa], eine der zehn hatte schon vor langer Zeit ein Gelübde genommen, um würdig zu sein, dem Bodhisattva Speisen zu reichen. Diese nimmt er auch in der Nacht entgegen, bevor er zu einem vollkommenen Buddha erwacht. Von den Göttern inspiriert, und stellt aus der Milch von eintausend Kühen den siebenfach verstärkten Rahm her. Dazu fügt sie frischen Reis und Honig [tib. 'o thug sbrang rtsi can]. In der Speise bilden sich glückbringende Zeichen, die als Nektar der Unsterblichkeit [amṛta, tib. bdud rtsi] gedeutet werden. Die mit Blumen und Duftwasser angereicherte Speise reicht sie dem Bodhisattva in einer goldenen Schale. Der Bodhisattva jedoch weist die goldene Schale zurück. „Ich gebe keine Speise ohne Schale!“ entgegnet Sujātā, woraufhin der Bodhisattva die Schale akzeptiert. Er gibt sich in den nahen Fluss, wäscht sich und genießt Sujātās

⁶ Diese Entscheidung wird im Mahāyāna so interpretiert, dass der spätere Buddha hier die Erkenntnis gewann, Extreme könnten nicht zum Ziel führen, sondern ein Kompromiss, ein Weg der Mitte, ist gefragt. Daraus entstanden im Mahāyāna dann die Lehren des sog. „Mittleren Weges“ [madhyamaka, tib. dbu ma], in dem die Kompromissbereitschaft, das Suchen nach Alternativen sowie das liebende Mitgefühl mit anderen Wesen die Kernaussage bildet.

Speise. Nach Beendigung des Mals wirft er die Schale in den Fluss, wo sie der Schlangenkönig Sāgara [tib. dug can bzw. rgya mtsho] in seinen Besitz bringt. Śakra in Gestalt eines Garuḍa-Vogels versucht vergeblich sie zu rauben. Erst als er sich zu erkennen gibt, bekommt er die Schale, die er von nun an als Reliquie im Himmel der dreiunddreißig Götter aufbewahrt. Alsdann erlangt der Bodhisattva wieder seine frühere leuchtende Körperfärbung, die zweiunddreißig Merkmale werden abermals sichtbar und auch eine Aura an Lichtstrahlen umgibt ihn wieder. Wie ein Löwe mit siegesgewissem Gang eines Großen Wesens [mahāpuruṣa, tib. skyes bu chen po] schreitet er nun dem Bodhibaum entgegen.

8. Eintritt in den Ort der Erleuchtung

Als der Bodhisattva sich in Richtung des Bodhibaumes begibt, neigen ihm alle Bäume ihre Wipfel entgegen. Die Götter begleiten ihn, streuen Blumen auf seinen Weg und beträufeln ihn mit Duftwasser. Sein Lichtglanz durchdringt alle Weltspähren, die dadurch allesamt festlich geschmückt werden. Der Ort der Erleuchtung [bodhimaṇḍa, tib. byang chub snying po,⁷ im heutigen Bodh Gayā [vajrāsana, tib. rdo rje gdan] gelegen], den er nun betritt, wird von den Gottheiten des Bodhibaumes abgesteckt. Er ist gefüllt mit himmlischen und irdischen Blumen. Der Körper des Bodhisattva weist einen solchen Glanz auf, dass für einen Augenblick allem Leiden der Welt Einhalt geboten wird: Kranke werden gesund, Geängstigte atmen auf, Gefangene befreit, Altersschwache fühlen neue Lebenskraft, Frauen haben eine leichte Geburt, kein Wesen stirbt in dieser Stunde. Alle niederen Gefühle wie Leidenschaft, Hass, Gier, Grausamkeit, Neid, Eifersucht verschwinden und die Wesen sind von Liebe, und Freundlichkeit zueinander erfüllt – sogar die wilden Tiere werden freundlich und zahm.

Siebenmal umwandelt der Bodhisattva den Bodhibaum⁸ und erweist ihm seine Verehrung. So wie die Buddhas früherer Zeiten setzt er sich sodann auf einen selbstgefertigten Grasteppich in der Vajra-Sitzhaltung nieder. Der Körper ist aufrecht gehalten und nach Osten gerichtet. Er fasst den festen Entschluss, nicht eher aufzustehen, als bis er zur höchsten Erleuchtung eines Buddha erwacht wäre. Um den Bodhisattva scharen sich nun aus allen Himmelsrichtungen Gottheiten. Vom Bodhisattva geht ein Lichtstrahl aus, der alle zehn Weltspähren [dhātu, tib. skad kyi dbyings] erleuchtet und die darin wirkenden Bodhisattvas im Nu lockt, vor dem Bodhisattva, der nun zu einem Buddha werden soll, zu erscheinen.

9. Kampf mit Māra

⁷ Im tibetischen Buddhismus wird der Heilsbereich des Bodhimaṇḍa als ein Synonym für den Bodhi-Baum und für die Erleuchtung selbst verstanden.

⁸ Dabei handelt es sich um den Pippala- oder Pappelfeigen-Baum (*ficus religiosa*). Das Mahāpadāna-Stūtra beschreibt, dass jeder Buddha unter einer anderen Baumart Erleuchtung erlangt. Vergleiche *Walsh 1987*, 199-221. Der Platz unter und um den Bodhi-Baum nennt sich Bodhimaṇḍa [byang chub snying po].

Der Bodhisattva denkt jedoch an Māra, der in der Welt der Sinnesfreuden zu Hause ist. ‚Nicht würde es mir anstehen, die höchste Erleuchtung eines Buddha zu erreichen, ohne Māra, dem Bösen, von meiner Absicht mitzuteilen,‘ denkt er sich, ‚ich will also Māra herausfordern‘. Da lässt der Bodhisattva aus der Stelle zwischen seinen Augenbrauen einen Lichtstrahl aussenden, der die gesamten Welten erleuchtet und auch in Māras Wohnstätte gelangt. Mit dem Licht ertönt eine Stimme, die ihm seine Niederlage ankündigt. In seinem Traum sieht dieser sich selbst auf der Flucht, sein kostbares Diadem ist heruntergefallen, in seinen Gärten verwelken die Blumen und die Lotosteiche trocknen aus. An seinen Musikinstrumenten reißen die Saiten, seine Töchter klagen um ihn und seine Söhne laufen über zum Bodhisattva. Er kann im Kampf sein Schwert nicht ziehen und seine Heeresführer fliehen.

Das will sich Māra nicht länger bieten lassen: Er lässt sein Heer in Schlachtstellung antreten und führt es gegen den Bodhisattva ins Feld. Die Krieger führen entsetzliche Waffen mit sich: Sie können Giftschlangen ausspeien und Feuer und Rauch ausatmend, stürmen sie herbei. Sogar Vulkane (wörtl. feuerspeiende Berge) schleudern sie gegen den Bodhisattva. Finsternis verbreitet sich und furchtbar ertönt ihr Feldgeschrei. Das Herz des Bodhisattva jedoch ist in Liebe und Freundlichkeit gehüllt und keine Waffe kann ihn erreichen geschweige denn schaden, Feuer und Gift ihm nichts anhaben. Māra setzt die schrecklichsten Waffen gegen den Meditierenden ein, doch verwandeln sich diese in Blumen, Girlanden, Sandelholz und göttliche Salben: Geschosse bleiben über seinem Haupt stehen und verwandeln sich durch die Macht seiner Liebe in Blumen. Geschleuderte Berge werden zu Blumenpalästen, Feuermassen bleiben als Kranz von Lichtstrahlen über dem Bodhisattva schweben. Dadurch wird das Ziel zum Ausdruck gebracht, dunkle Neigungen in heilvolle Handlungen zu transformieren und für das eigene Streben nutzbar zu machen. Māra ersinnt nun andere Mittel, um den Bodhisattva zu besiegen. Er bietet ihm die königliche Herrschaft an, um ihn vom Pfad der Erleuchtung abzubringen. Der Bodhisattva jedoch gibt zu verstehen, dass aufgrund früher gebrachter Opfer der Anspruch auf die Buddhaschaft gesichert sei: Unzählige Male habe er in vergangenen Leben Leib und Leben, Hab und Gut zum Wohle anderer dargebracht. Als Māra Zeugen für die Aussagen des Bodhisattva verlangt, streicht dieser mit der Hand über den Körper und berührt dann zum Zeugnis leicht die Erde. Im Moment des Berührens erbebt diese. Im Gefolge zahlloser Erdgeister erscheint die Göttin der Erde und bekräftigt durch ihr Zeugnis die Opfer des Bodhisattva.

Noch gibt Māra nicht auf: Er fordert nun seine Töchter auf, den Bodhisattva kunstvoll zu verführen. Siddhārtha aber bleibt unbewegt und sein Antlitz leuchtet sonnengleich. Die Töchter Māras aber geben resigniert auf und erkennen, dass niemand in der Götter- und Menschenwelt die Macht habe, den Bodhisattva zu besiegen. Māra muss sich als besiegt erklären. Schließlich erkennt der Bodhisattva, dass Māra und sein Herr nichts anderes sind als eine geistige Täuschung [māyā, tib. mig 'phrul], so wie das Spiegelbild des Mondes im Wasser. Die Götterscharen feiern den Bodhisattva als den Sieger.

10. Das Erwachen [bodhi, tib. byang chub]

Nach dem Sieg über Māra erhebt sich der Bodhisattva von der ersten auf die vierte Stufe der Versenkung [dhyāna, tib. 'jig rten pa'i bsam gtan], wo der Geist nicht mehr von Lust oder Leid beeinflusst ist.

In der ersten Nachtwache erkennt er aufgrund seiner übernatürlichen Fähigkeiten, wie die Wesen nach dem Zerfall ihres Körpers im Daseinskreislauf [saṃsāra, tib. 'khor ba] wandern. Einige erleiden aufgrund ihrer negativen Gedanken, Worte und Handlungen Qualen und sinken ab in die Höllenbereiche [narakā, tib. sems can dmyal ba], andere steigen aufgrund ihrer positiven Gedanken, Worte und Handlungen in höhere Bereiche [svargaloka, tib. snang ba mtho ris] auf.

In der zweiten Nachtwache blickt der Bodhisattva zurück in frühere Existenzen. Er sieht seine eigenen Verkörperungen und die anderer Wesen durch die verschiedenen Weltzeitalter hindurch und er erinnert sich an Namen, Geschlecht, Kaste, Lebensführung und Lebensalter jeder Existenz.

In der dritten Nachtwache richtet der Bodhisattva seinen Geist auf das Entstehen und Vergehen des Leidens. Die Welt, in der es die Leiden von Geburt, Alter, Tod und Wiedergeburt gibt, scheint ihm in einem Zustand der Not zu sein. Noch kann er keinen Ausweg daraus erkennen. Da fragt er sich nach der Ursache für Alter und Tod [jarāmaṇa, tib. rga shi]. Als er die ursächlichen Verkettungen [die 12 Glieder des Entstehens in Abhängigkeit, pratītya samutpada, tib. rten 'brel] weiter zurückverfolgt, erkennt er, wie Geburt [jātiḥ, tib. skyes ba] auf der Empfängnis [wörtl. Werden, bhava, tib. dngos] basiert, Empfängnis auf der Befriedigung des Sinnlichen [wörtl. Ergreifen, upādāna, tib. nyer len], die Befriedigung des Sinnlichen auf der sinnlichen Begierde [wörtl. Durst, tṛṣṇā od. tanhā, tib. sred pa], Begierde auf Empfindung [vedanā, tib. tshor ba], Empfindung auf Berührung [sparśa, tib. reg pa], Berührung auf dem Substrat der sechs Sinne [5 Sinne und das Denken, ṣaḍāyatana, tib. skye mched drug], die Sinne auf dem Substrat der Persönlichkeit [wörtl. Geist und Materie, nāma rūpa, tib. ming dang gzugs] die Persönlichkeit auf dem Substrat des Bewusstseins [vijñāna, tib. nam par shes pa], Bewusstsein auf den aus dem Unterbewusstsein wirkenden Kräfte [wörtl. Gestaltung, saṃskāra, tib. 'du byed], und wie diese (den Keim zu allem physischen Dasein in sich enthaltenden) Bildekräfte ein Produkt der Unwissenheit sind [avidyā, tib. ma rig pa].

Nachdem der Bodhisattva erkannt hat, dass das eine aus dem anderen entsteht, folgert er, dass das Nicht-existieren des einen auch das Nicht-existieren des anderen bedeuten muss und infolgedessen es die Unwissenheit ist, die beseitigt werden muss. Dadurch sind alle anderen ursächlichen Verkettungsumstände ebenfalls beseitigt und letztlich auch Geburt und Tod aufgehoben. Somit sind auch das Leiden, die Entstehung des Leidens, die Vernichtung des Leidens und der Weg der zur Vernichtung des Leidens führt, nichtig.

Nachdem der Heilige, bevor der erste Sonnenstrahl die Erde trifft, die höchste vollkommene Erleuchtung [anuttarā samyaksambodhi, bla na med pa yang dag par

rdzogs pa'i byang chub] und das dreifache Wissen eines Buddha [traividya, tib. rig sngags sde gsum?]⁹ erlangt hat, sprechen die Götter: „Lasst uns Blumen streuen, der Erhabene ist zum Buddha erwacht.“ Bis über das Knie wird der Buddha mit Blumen überschüttet. Alle Wesen sind entzückt, alles Weltendunkel entfernt und Lichtglanz und Erdbeben begleiten sein Erwachen zur Buddhaschaft. Er wird von allen anderen Buddhas begrüßt, die sich darüber freuen, dass er einen ebensolchen Weg wie sie eingeschlagen hat. In allen Himmeln bricht Jubel aus – ein Weltenalter würde nicht ausreichen, alle fantastischen Begleitumstände zu schildern, die das Erwachen des Bodhisattva zum Buddha begleiten.

Alle Götter bringen dem Buddha schließlich Huldigungen dar und feiern ihn. Während dieser sieben Tage dauernden Feier bleibt der Buddha an der Stätte seines Erwachens im Vajrasitz sitzen und ist sich darüber bewusst, dass er alle sinnliche Begierde vernichtet und alle Erkenntnis gewonnen hat. Er hat sich aller Fesseln des Weltlichen entledigt und ist wie aus einem Schlaf erwacht: „Getrunken habe ich den Nektar der Unsterblichkeit durch die Kraft der Liebe und des Mitleids...Ich bin erwacht zur höchsten Erleuchtung, beendet ist das Leiden von Geburt, Alter und Tod.“ In der zweiten Woche nach seiner Erleuchtung durchstreift der Tathāgata (der „So-gegangene“, Buddha) - gedanklich - die weiten Weltengegenden, erblickt in der dritten erneut den Bodhibaum, dem er gegenüber sitzt um ihm seine Verehrung zu erweisen. In der vierten wandelt er vom östlichen bis zum westlichen Meer und trifft abermals Māra, der ihn auffordert, ins Parinirvana einzugehen, Buddha weist ihn jedoch mit dem Hinweis zurück, dass seine irdische Aufgabe noch nicht erfüllt sei. Māra zieht gesenkten Hauptes ab. Da erscheinen nochmals Māras Töchter Rati [auch: Rāga, tib. dga' mo/'dod chags, sinnl. Freude, Lust, Leidenschaft, Begierde], Arati [tib. mi dga' mo, Unlust, Abneigung] und Trṣṇā [wörtl. Durst, tib. sred pa, Begierde, Verlangen] und offenbaren ein letztes Mal ihre Verführungskünste, um dem Vater einen Gefallen zu tun. Da werden sie von Buddha in hässliche alte Frauen verwandelt. Voller Reue bitten sie ihn um Vergebung. Später trifft Buddha auf den Nāga-König Kālika [tib. nag po], der dem Buddha Verehrung erweist. Buddha sitzt, flankiert von zwei Nāgas, in der Vajra-Sitzhaltung und lehrt, die Geste des Dharma-Rades zeigend.

In der fünften Woche weilt der Buddha im Palaste des Nāga-Königs Mucilinda [tib. btang bzung]. Dieser, wie auch andere Nāga-Könige schützen ihn vor einem schweren Sturm, indem sie ihre Schlangenkörper siebenfach um den Buddha winden. In der sechsten Woche begibt Buddha sich zu einem anderen Baum, in der siebten Woche kehrt er wieder zum Bodhibaum zurück.

Zwei junge Kaufleute, Trapuṣa [tib. ga gon] und Bhallika [tib. bzang po] kommen in die Nähe des Bodhibaumes. Durch unsichtbare Einflüsse können sie sich

⁹ 1. Die Kenntnis über frühere Geburten, 2. Die Kenntnis über zukünftige Geburten, 3. Die Kenntnis über das Vernichten allen Übels. Der Begriff beinhaltet ebenfalls die Kenntnis über Vergänglichkeit (1), Leiden (2) und die Nichtexistenz eines Selbst (3).

plötzlich nicht mehr hinfort bewegen. Nachdem eine Waldgottheit eingreift, können sie sich wieder bewegen und nähern sich mit ihrem Wagen der Stelle, wo der Buddha meditierend sitzt. Das strahlende Leuchten des Buddha erstaunt die beiden und sie halten ihn zunächst für ein göttliches Wesen. Als er aber seine Gewänder faltet, erkennen sie in ihm einen Asketen und sehen an seiner Almosenschale, dass er der Speisung bedarf. Sie werfen sich vor ihm nieder und bitten ihn, eine mitgeführte Honigspeise als Almosen entgegen zu nehmen. Der Buddha nimmt die Speise in einer steinernen Schale an, die ihm die Götter übergeben hatten. Danach segnet der Tathāgata die Spender. Hoherfreut nehmen beide Zuflucht zu Buddha und seiner Lehre [dharma, tib. chos] und werden damit zu den ersten Laienanhängern des Heiligen.

Der Buddha sinnt über das, was er erreicht hat, nach, und mit Sicht auf das mögliche Verbreiten seiner Lehre kommt ihm der Gedanke, dass die Wesen seine Lehre nicht verstehen könnten. Schließlich handelt es sich um eine Lehre, die über das bloße Verstandesmäßige hinausgeht. Man kann auch den festen Boden durch sie verlieren und es ist die Vernichtung aller sinnlichen Leidenschaften gefordert. Er beschließt daher, weiterhin unbekümmert in Schweigen zu verharren. Auch die Götter können ihn nicht von seiner Haltung abbringen. Da unternimmt Brahmā [tib. tshangs pa], der erkennt, welche Gefahr den Wesen drohte, wenn der Heilige nicht seine Erkenntnis weitergeben würde, einen letzten Versuch, den Tathāgata umzustimmen. Brahmā erscheint in göttlichem Lichtglanz vor dem Bodhibaum und beschwört den Buddha zum Wohle der Wesen die reine Lehre zu offenbaren. Da schaut der Buddha über die Welt und erkennt, dass ähnlich, wie es drei Arten eines Lotos gibt, auch drei Arten von Wesen existieren. Eine Lotosart bleibt unterhalb der Wasseroberfläche, eine erreicht den Wasserspiegel und eine dritte wächst geradezu empor. Bei den Wesen ist es genauso: Es gibt welche, die völlig unwissend und falsch sind, diese werden die Lehre auf keinen Fall verstehen. Dann wieder gibt es solche, die bestimmt sind, die Erkenntnis der Wahrheit zu erlangen und wieder solche, bei denen alles von der Verkündung der Lehre abhängt. Wird sie ihnen mitgeteilt, werden sie zur Erkenntnis gelangen. Im anderen Fall bleiben sie von der Erkenntnis ausgeschlossen. Aus Mitleid mit diesen will der Buddha der Bitte Brahmās entsprechen. Die Götter sind hoherfreut über diese Entscheidung. Nun enthüllt Buddha seine Absichten: Wie die Buddhas der Vergangenheit ist es sein Plan, nach Rṣipatana [heute: Sarnath bei Varanasi, tib. drang srong lhung ba] in Benares zu gehen, um dort, wie es seine Vorgänger getan haben, das Rad der Lehre in Bewegung zu setzen.

11. Das In-Bewegung-Setzen bzw. Ingangsetzen des Rades der Lehre

Buddha überlegt, wem er zuerst seine Lehre mitteilen soll. Da fallen ihm seine beiden Yoga-Lehrer Rudraka und Ārāḍa Kālāpa ein. Durch eine Eingebung erkennt er, dass der erste seit sieben Tagen und der zweite seit drei Tagen nicht mehr unter den Lebenden weilt. Er denkt an die fünf Jäger, die ihm folgten, aber

nach seiner Abkehr von der Askese sich von ihm abwandten. Durch seine Hellsicht erkennt er, dass diese sich nun im Tierpark von Rṣipatana aufhalten.

Als die fünf das Herannahen des Buddha bemerken, fällt ihnen ein, dass dieser – ihrer Meinung nach zu Unrecht - sich ja von dem Asketentum abgewandt hatte. Sie halten es deshalb nicht für nötig, von ihren Sitzen aufzustehen und glauben auch nicht, dass er, wo er doch nun so behaglich lebt, zu der gesuchten Erkenntnis gelangt sein könnte. Je mehr sich der Buddha ihnen nähert, desto unbehaglicher fühlen sie sich jedoch. Schließlich haben sie keine andere Wahl, als sich doch zu erheben. Erstaunt über sein strahlendes Antlitz begrüßen sie ihn ehrfurchtsvoll und bieten ihm ihre Dienste an. Auf die Frage, ob er übersinnliche Erkenntnis gewonnen habe, antwortet der Tathāgata, dass er den Nektar der Unsterblichkeit [amṛta, tib. bdud rtsi] gefunden habe. Fortan sollten sie ihn nicht mehr mit „der Ehrwürdige“ [āyusmat, tib. tshe dang ldan pa], wie einen Bettelmönch anreden, sondern er sei nun „der Erwachte“ [buddha, tib. sangs rgyas] von dem das Feuer der Leidenschaft gewichen sei. „Ich werde euch die Lehre aller Lehren verkünden, hört mich an“, sagt der Buddha und zeigt ihnen mit seinem hellsichtigen Blick ihre Gedanken, die sie bei seinem Herannahen gehabt haben. Da fällt alle Unwissenheit von ihnen ab und sie werden zu seinen Mönchsschülern [bhikṣu, tib. dge slong]. Im Nu entsteht an dem Ort, wo die früheren Buddhas das Rad der Lehre gedreht haben, ein Thron aus sieben Edelsteinen. Buddha lässt sich darauf im Meditationssitz [paryāṅka, tib. skyil mo khrung] nieder. Die Erde erbebt erneut und ein Lichtstrahl aus seinem Körper beseitigt alle Finsternis. Alle Gottheiten sind erfreut, und bitten den Buddha nun, das Rad der Lehre zum Wohle aller Lebewesen tatsächlich in Bewegung zu setzen. Ein Bodhisattva reicht ihm das Rad, das mit Wundern allerlei Art ausgestattet ist und Götter und Menschen hören mit Spannung zu.

In der ersten Nachtwache schweigt der Buddha und signalisiert den Göttern damit seine Zustimmung. In der zweiten Nachtwache führt er ein heiteres Gespräch. In der dritten Nachtwache wendet er sich schließlich seinen fünf Schülern zu. Der auf dem geistigen Pfad Wandelnde soll zwei Wege vermeiden: Er soll sich nicht der Befriedigung der Sinneslust hingeben, die nutzlos ist und nicht zur Erkenntnis und zum Erwachen führt. Außerdem soll er sich nicht dem Weg der Selbstqual hingeben, die leidvoll und ebenso sinnlos ist, weil sie in diesem und in folgenden Leben nur zu mehr Leiden führt. Stattdessen soll er einen mittleren Weg einschlagen, welcher aus rechter Anschauung [samyag-dṛṣṭi, tib. yang dag pa'i lta ba], rechter Gesinnung [samyag-saṃkalpa, tib. yang dag pa'i rtog pa], rechter Rede [samyag-vāc, tib. yang dag pa'i ngag], rechtem Handeln [samyag-karmānta, tib. yang dag pa'i las kyi mtha'], rechter Lebensführung [samyag-ājīva, tib. yang dag pa'i 'tsho ba], rechter Anstrengung [samyag-vyāyāma yang dag pa'i rtsol ba], rechter Achtsamkeit [samyak-smṛti, tib. yang dag pa'i dran pa] und rechter Vertiefung besteht [samyag-samādhi, tib. yang dag pa'i ting nge 'dzin]. [Zusammenfassend bezeichnet man dies als den Edlen Achtgliedrigen Pfad, aṣṭāṅgamārganāmāni, tib. 'phags lam yan lag brgyad, die ersten zwei Eigenschaften entstammen der Weisheit, bzw. Erkenntnis, prajñā, tib. shes pa, die dritte bis fünfte der

Sittlichkeit, *sīla*, tib. *tshul khrims* und die sechste bis achte der Vertiefung, *samādhi*, tib. *ting nge 'dzin*].

Weiter führt er aus: „Dies sind die Vier Edlen Wahrheiten [catvāry ārya satyāni, tib. *bden pa bzhi*]: Die Wahrheit vom Leiden, die Wahrheit vom Ursprung des Leidens, die Wahrheit vom Beenden des Leidens und die Wahrheit vom Weg der zum Beenden des Leidens führt: Geburt ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Alter ist Leiden, Tod ist Leiden, mit Unliebem vereint und von Liebem getrennt sein ist Leiden, Nichterlangen von Wünschen ist Leiden, kurz, die fünf Arten des Ergreifens des Sinnlichen sind Leiden: Der Ursprung des Leidens ist die sinnliche Begierde [wörtl. Durst, *ṛṣṇā*, tib. *sred pa*, Begierde, Verlangen] die zur Wiedergeburt führt. Die Überwindung des Leidens bedeutet die Überwindung der sinnlichen Begierden. Der Weg zur Überwindung ist der Achtgliedrige Pfad der rechten Anschauung, Gesinnung, Rede, Handlung, Lebensführung, Anstrengung, Achtsamkeit und Versenkung. Solange, ihr Schüler, ich diese Vier Edlen Wahrheiten nicht im Grunde meines Geistes erkannte, solange konnte ich nicht zur höchsten Erleuchtung eines Buddha erwachen. Das Auge der Erkenntnis ging mir auf, vernichtet ist die Geburt, vollendet der heilige Wandel, erfüllt die Pflicht, keine Wiederkehr zum Weltendasein wird es mehr geben.“

12. Das Große Parinivāṇa [mahāparinirvāṇa, tib. *yongs su mya ngan las 'das pa chen po*]¹⁰

Zu dem auf dem Geierhügel [gṛdhrakūta, tib. *bya rgod phung po'i ri*] verweilenden Buddha kommt ein Gesandter des Königs von Magadha mit der Absicht, einen Ratschlag bezüglich einer anstehenden kriegerischen Auseinandersetzung zu erhalten. Der Buddha mahnt zum Frieden und verweist darauf, dass, solange die reine Lehre erhalten bleibe, die Ältesten geachtet und Recht und Sitte geehrt würden, der Volksstamm wachsen und nicht abnehmen würde. Buddha nimmt die Begegnung zum Anlass, seinen Mönchen die Allegorie zu ihren Handlungen aufzuzeigen: Solange die Alten geachtet, die reine Lehre bewahrt und am heiligen Dharma festgehalten wird, solange wird ihre Zahl zu- und nicht abnehmen. Immer wieder betont er das rechte moralische Verhalten und die Sittlichkeit [*sīla*, tib. *tshul khrims*], die Versenkung [*samādhi*, tib. *ting nge 'dzin*] und die Erkenntnis [*prajñā*, tib. *shes pa*].

Eine große Schar an Schülern, allen voran Ānanda [tib. *kun dga' bo*], begleitet den Buddha auf seiner letzten Wanderung, die ihn von Rājagṛha [heute: Rajgir, tib. *rgyal po'i khab*] über Ambalaṭṭhikā [Park zwischen Rajgir und Nālandā, tib. *'od ma'i dbyug pa can*] und Nālandā [heute: Baragaon, tib. *ne len dra*] nach Pāṭaligāma [zu Kaiser Aśokas Zeit: Pāṭaliputra, heute: Patna, tib. *dmar bu can gyi grong*] führt. Buddha

¹⁰ Der Lalitavistara erwähnt zwar noch das Große Parinirvāṇa, geht jedoch nicht mehr darauf ein. Die älteste uns bekannte Quelle, die davon berichtet ist, das Mahāparinirvāṇasūtra, das im Folgenden die Grundlage des Textes bildet. Die Schilderung geht jedoch nicht auf die Lehrtätigkeit ein, die der Buddha zuvor Jahrzehnte lang ausgeübt hatte!

begegnet dort Beamten des Königs von Magadha, die gerade damit beschäftigt sind, die neue Festung und Stadt Pāṭaliputra zu errichten. Er erkennt, dass sich an diesem Ort Scharen von Göttern aufhalten und sagt voraus, dass die Stadt einmal große Bedeutung erlangen wird, da das Unternehmen im Einklang mit den Göttern durchgeführt werde, schildert aber auch ihren späteren Niedergang. Durch seine übernatürlichen Kräfte kann der Buddha den Fluss Gaṅgā überschreiten und gelangt nach Koṭigāma [tib. grong khyer spyil po can], wo er seine Schüler an die Vier Edlen Wahrheiten erinnert. Der Grund für ihr langes Verweilen im Kreislauf der Wiedergeburten [saṃsāra, tib. 'khor ba] läge nämlich darin, dass sie diese bislang ignoriert hätten.

Als er in Nādikā [tib. grong khyer sgra can] angekommen ist, erkennt Buddha, dass unterdessen einige seiner Schüler, die sich an unterschiedlichen Orten aufgehalten hatten, verstorben sind. Auf die Frage seiner anwesenden Schüler, was nun mit diesen sei, beantwortet er die Frage, ergänzt aber weiter, dass durch Ausüben des Dharma, die Fähigkeit erlangt werden kann, Vergangenheit und Zukunft zu schauen.

Nachdem er die Wanderschaft erneut aufgenommen hat, erreichen Buddha und seine Schüler schließlich Vaiśālī [tib. tib. yangs pa can] und hält sich dort im Mangohain der Ambapālī [tib. a mra skyong ma] auf. Er fordert seine Schüler auf, sich besonnen, weise und mit wachsender Achtsamkeit zu verhalten. Als sie von der Anwesenheit des Heiligen erfährt, kommt Ambapālī sogleich herbei und lädt dem Buddha für den nächsten Tag zu einem Mahl ein. Kurze Zeit darauf erhält der Buddha Besuch von Adeligen des Licchavis [tib. li tsa byi] -Stammes von Vaiśālī, die kein friedliches Verhältnis zum König von Magadha unterhalten. Diese wollen den Buddha ebenfalls für den gleichen Tag einladen. Als sie von Ambapālī darüber informiert werden, dass sie schon eine Einladung ausgesprochen hatte, bieten sie ihr eine hohe Summe Geld an, sollte sie ihnen die Einladung überlassen. Ambapālī aber erwidert, dass sie nicht für die Stadt Vaiśālī mit all ihrem Reichtum auf die Einladung verzichten würde. Da wenden sie sich mit ihrer Bitte an den Buddha selbst, die aber der Heilige mit Hinweis auf die bereits gegebene Zusage an Ambapālī zurückweist. Enttäuscht verlassen die Licchavis den Ort. Nach dem Mahl erfreut der Buddha Ambapālī mit einem geistigen Gespräch und im Gegenzug schenkt diese ihm und seiner Schülerschar aus Dankbarkeit den Mangohain.

Als nächstes begibt sich Buddha zum Dorf Beluva [tib. 'od ma can gyi grong], um dort allein in stiller Zurückgezogenheit die Regenzeit zu verbringen. Seine Schüler weist er an, nach Vaiśālī zurückzukehren. In Beluva beginnen ihn zum ersten Mal heftige Schmerzen zu peinigen, die so stark werden, dass er dem Tode nahe ist. Buddha erträgt jedoch die Schmerzen, denn er hält die Zeit für sein Parinirvāṇa noch nicht für gekommen, hat er sich doch noch nicht von seinen Schülern verabschiedet. Er bezwingt sein Leiden mit seinem Willen, indem er sich auf die Kraft stützt, die das Leben zurückhält [jivitasamkāra, tib. bral ba'i 'du byed?]. Ānanda ist in schwerer Sorge und fleht ihn an, nicht ins Nirvāṇa

einzugehen, bevor er nicht ein letztes Mal zu seinen Schülern gesprochen hat. Buddha antwortet, dass er bereits den Dharma in seiner ganzen Vollständigkeit gelehrt hat. Mit achtzig Jahren sei sein Körper nun altersschwach und gebrechlich. Die Zeit ist nun für seine Schüler gekommen, zu sich selbst zu finden und achtsam den Dharma als Leuchte und Zuflucht zu nehmen.

Als Buddha von einem Almosengang nach Vaiśālī zurückkehrt, fordert er Ānanda auf, ihn an eine heilige Stätte [wörtl. Grabhügel, chaitya, tib. mchod rten] namens Cāpāla [tib. brtags pa] zu begleiten. Dort angekommen, preist der Buddha die liebevolle Umgebung und erklärt weiter, dass, wer die vier magischen Kräfte erlangt [ṛddhi, tib. rdzu 'phrul] und verwirklicht habe, sein Dasein in dieser Welt bis ans Ende des Weltzeitalters verlängern könne. „Der Tathāgata“, führt er weiter aus, „hat es bis zur höchsten Vollkommenheit bei der Verwirklichung dieser magischen Kräfte gebracht und kann dementsprechend sein Leben bis ans Ende des Weltzeitalters verlängern.“ Ānanda versteht nicht, was der Buddha damit sagen will und hüllt sich in Schweigen. Der Buddha wiederholt mehrmals seine Begeisterung über die Schönheit der Gegend und die Möglichkeit das Leben zu verlängern. Als Ānanda noch immer nicht verstehen will, bedeutet Buddha ihm, ihn zu verlassen. Ānanda setzt sich abseits unter einem Baum nieder.

Māra tritt an Buddha heran und fordert ihn erneut auf, ins Parinirvāṇa einzugehen. Der Buddha verweist jedoch erneut auf die Pflicht, seine irdische Aufgabe zu erfüllen. Solange nicht alle seine Schüler Festigkeit auf dem Weg erlangt hätten, dürfe er nicht aus dem Leben scheiden. Als Māra entgegnet, er hätte doch seine Aufgabe nun über die Maßen erfüllt, versichert ihm Buddha, dass der Tathāgata von heute an in drei Monaten ins Nirvāṇa eingehen würde. Nach diesem Versprechen verweilt Buddha in Achtsamkeit [sato] und klarem Bewusstsein [sampajāno]. Erneut erschüttern Erdstöße die Region. Ānanda, der darüber verwundert ist, fragt den Buddha nach den Ursachen. Buddha erklärt, dass Erdbeben, wenn sie nicht durch natürliche Vorgänge im Erdinneren ausgelöst werden, alle bedeutenden Ereignisse im Leben eines Buddha begleiten, beispielsweise wenn ein Bodhisattva aus dem Tuṣita-Himmels herabsteige, wenn er in den Mutterleib eingehe, wenn er auf der Erde geboren werde, wenn er zur höchsten Erleuchtung erwache, wenn er das Rad der Lehre in Bewegung setze, wenn er in besonnener Bewusstheit der als Ursache des physischen Lebens in ihm wirkenden Geisteskraft sich entäußere, sowie wenn er ins Nirvāṇa eingehe. Buddha erzählt Ānanda von der Begegnung mit Māra und dem Versprechen, dass er diesem gegeben hatte. Ānanda ist bestürzt und bittet den Buddha weiterhin zum Wohle aller Lebewesen im Dasein zu verbleiben. Buddha erinnert ihn jedoch daran, dass er schon früher in Rājagṛha und nun in Vaiśālī verschiedentlich auf die Möglichkeit verwiesen habe, das Leben zu verlängern. Ānanda habe jedoch trotz des deutlichen Hinweises, keine Bitte um sein längeres Verweilen im Dasein an den Tathāgata gerichtet. Wenn er nun einmal ein Versprechen gegeben habe, könne das nicht mehr zurückgenommen werden. Buddha erinnert Ānanda, dass alles im Leben vergänglich sei, dass alles

Geborene, durch die bildenden Kräfte entstandene, notwendigerweise dem Zerfall unterworfen sei und dass man sich von allem Lieben, von allem, woran das Herz hängt, trennen müsse.

Buddha lässt Ānanda alle Schüler herbeirufen und legt ihnen ans Herz, sich zum Wohle aller Wesen und aus Mitleid mit der Welt am Dharma festzuhalten. Er erinnert sie an seine übernatürlichen Kräfte und den Achtgliedrigen Pfad. Zum Wohle der Wesen sollen sie die Lehren treu bewahren. Er erwähnt nochmals die Vergänglichkeit all dessen, was entstanden ist. Auch sollen sie in ihren Bemühungen nicht nachlassen. In Kürze wird der Tathāgata aus dem Leiden hinweg gegangen sein [wörtl. der So-hinweg-gegangene, tathāgatā, tib. de bzhin gshegs pa]. In drei Monaten wird der Tathāgata in das Große Nirvāṇa eingehen.

Der Heilige schreitet zum nächsten Ort mit Namen Baṇḍagāma [tib. rjo/rje grong]. Dort angekommen, spricht der er erneut zu seiner gesamten Schülerschar. Zum Wohle der Lebewesen und aus Mitleid für die Welt sollen sie, entsprechend den Anweisungen, die er ihnen über viele Jahrzehnte gegeben hat, weiterhin praktizieren. Er hebt dabei die Bedeutung der Vier Aspekte des geistigen Lebens¹¹ erneut hervor: Die Unkenntnis dieser vier Aspekte hat bewirkt, dass wir alle über eine so lange Zeit im Samsāra umherirrten: Sittlichkeit [sīla, tib. tshul khriṃs], Weisheit bzw. Erkenntnis [prajñā, tib. shes pa], Vertiefung [samādhi, tib. ting nge 'dzin] und Befreiung [vimukti, tib. nṃam par grol ba]. Der Buddha jedoch ist von diesen Aspekten vollkommen durchdrungen, das Begehren nach Weltlichem ist vernichtet und es gibt keine Rückkehr dahin.

Weiter zieht der Buddha nach Pāvā [tib. sdig pa can/sa pa'i grong]. Dort verweilt er im Mangohain des Goldschmiedes Cunda [tib. skul bye]. Nachdem er sich durch ein geistiges Gespräch mit dem Buddha gestärkt fühlt, lädt er ihn und seine Schüler ein, das Mahl mit ihm einzunehmen. Neben anderen Speisen wird auch Wildschweinfleisch¹² dargeboten. Der Buddha weist seine Schüler an, dies gänzlich ihm zu überlassen und nichts davon zu sich zu nehmen. Nach Genuss der Speise ordnet der Buddha an, die Überreste zu verscharren, mit dem Hinweis, dass kein Wesen in allen Welten der Menschen und Götter imstand sei, diese Speisen zu verdauen, außer dem Tathāgata. Nachdem er Cunda erneut mit einem geistigen Gespräch erfreut hat, überfällt ihn alsbald eine schwere Ruhr. Heftigen Schmerzen treten auf, die Vorboten des Todes. Buddha erduldet die Schmerzen mit achtsamer, klarer Bewusstheit [sato sampajāno]. Er gibt Ānanda die Weisung, mit ihm weiter nach Kuśinagara [tib. grong khyer rtsa can/ku sha'i grong khyer] zu ziehen. Unterwegs wird der Buddha müde und durstig. Sie halten an und der Buddha ruht sich unter einem Baum aus. Er bittet Ānanda, ihm ein wenig Wasser zu bringen. Dieser entgegnet, dass es hier nur ein kleines

¹¹ An dieser Stelle betont der Buddha die genannten Aspekte, die hier offenbar im Austausch für den sonst aufgeführten Achtgliedrigen Pfad genannt werden. (Vgl. Sir Charles Eliot, George Bailey Sansom: Japanese Buddhism, Richmond, 1994, p. 42)

¹² Der Begriff sūkaramaddava, der hier mit „Wildschweinfleisch“ übersetzt wird, könnte auch der Begriff für eine lokale Pilzart sein.

verschmutztes Flüsschen gäbe, durch das gerade 500 Wagen gefahren wären, aber ein wenig weiter sei ein Fluss, der klares Wasser führte. Buddha wiederholt die Bitte und Ānanda seinen Einwand. Als der Buddha seine Bitte ein drittes Mal ausspricht, folgt Ānanda seinem Wunsch. Auf wundersame Weise ist nun das eben noch verschmutzte Wasser völlig klar. Erstaunt und ergriffen preist Ānanda die überirdischen Kräfte des Heiligen, der sodann das saubere Wasser trinkt.

Ein Adelige aus dem Malla-Klan namens Pukkasa [tib. gyung pa], auf seinem Weg von Kuśinagara nach Pāvā begegnet den beiden. Er ist ein ehemaliger Schüler des Ārāḍa Kālāpa. Pukkasa ist sehr beeindruckt von Buddhas Stärke bei der geistigen Konzentration, so sehr sogar, dass er den Buddha bittet, sein Schüler werden zu dürfen. Er befolgt die traditionelle Haarschneidezeremonie und nimmt Zuflucht zu den Drei Juwelen [triratna, tib. dkon mchog gsum]. Als Dank an den Heiligen überlässt er ihm einige auserlesene goldfarbene Chintz-Gewänder als Geschenk. Eines davon will Buddha nach dem Abschied von Pukkasa Ānanda übergeben. Dieser jedoch legt es dem Buddha selbst an. Daraufhin beginnt dessen Körper so stark zu leuchten, dass der Glanz selbst die Goldfarbe der beiden Gewänder überstrahlt. Buddha erläutert, dass der Körper eines Vollendeten zweimal im Leben so stark strahlt: Das erste Mal in der Nacht, in er zur Erleuchtung erwacht und das zweite Mal an dem Tag, an dem er in das Große Nirvāṇa eingehen wird. Heute also wird der Tathāgata in Kuśinagara im Hain des Malla zwischen zwei Sālabäumen [lat. Shorea robusta] in das Große Nirvāṇa eingehen.

Nachdem der Buddha im nahegelegenen Fluss Kakutthā ein Bad genommen hat, ruht er im Mangohain aus. Ānanda trägt er auf, den Goldschmied Cunda zu beruhigen, falls dieser sich Sorge, der Buddha sei aufgrund seines Mahls aus dem Leben geschieden: Zwei Mahle seien im Leben eines Buddha besonders gesegnet, die Speise, die er zu sich nimmt vor der Erleuchtung und die Speise, die er vor dem Eingang ins Nirvāṇa zu sich nimmt. Cunda habe sich also großes Verdienst erworben, das ihm in dieser und jenseitiger Welt Glück und Segen bringen werde.

Am Flusse Hirāṇyavatī [tib. chu bo dbyig can] bei Kuśinagara hat der Buddha das Ziel seiner Wanderungen erreicht. Im Sāla-Hain der Mallas, umgeben von seinen Schülern, lässt er sich zwischen zwei Zwillingsbäumen von Ānanda sein letztes Lager herrichten. Mit dem Gesicht gen Norden gerichtet legt er sich ermattet nieder und ruht wie ein Löwe. Die Sālabäume stehen, obwohl zur falschen Jahreszeit, in voller Blüte und sie lassen einen Blütenschauer über den Heiligen niederrieseln. Der Heilige bedeutet gegenüber Ānanda, dass die Sālabäume über und über ihren Blütenregen auf den Heiligen ergossen hätten, obwohl nicht die Zeit dafür sei und auch himmlische Blüten aus Śakras Paradies zur Ehren des Tathāgata auf ihn niederströmen. Himmlische Sandeldüfte durchströmen die Luft, himmlische Gesänge ertönen. Aber dem Tathāgata gebührt noch höhere Verehrung: Diejenigen unter den Mönchen und Laien, die dem heiligen Dharma folgen, die erweisen dem Tathāgata die wahre und aufrichtige Verehrung.

Einen vor ihm stehenden Mönch weist der Buddha an, sich zu entfernen. Da kommt Ānanda auf den Heiligen zu und erinnert ihn daran, dass dieser ihm über lange Zeit gedient hätte, und nun zum Zeitpunkt seines Scheidens schicke er ihn weg. Buddha beschwichtigt: Gottheiten aus allen Weltengegenden seien gerade eingetroffen, um den Tathāgata ein letztes Mal von Angesicht zu Angesicht sehen zu können. Jeder auch noch so kleine Punkt in dem Hain sei von einer erhabenen Gottheit erfüllt. Die Gottheiten aber hätten den Gedanken, dass sie, von weit hergekommen, den Tathāgata zu schauen sie hier sind, da nur selten im Verlauf der Weltzeitalter ein vollendeter Buddha erscheine. Heute nun geht der Tathāgata ins Nirvāṇa ein, nun aber stehe der hochangesehene Mönch vor dem Tathāgata, so dass sie nicht herannahen könnten, um dem Buddha ein letztes Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen könnten.

Buddha beginnt die Rede auf die heiligen Stätten zu richten, die nach seinem Dahinscheiden Ziel frommer Pilger sein werden und hebt vier davon hervor, die ein frommer Pilger im Laufe seines Lebens besucht haben sollte: Die Stätte, wo der Tathāgata geboren ist, die Stätte, wo er zur höchsten Erleuchtung erwacht ist, die Stätte, wo er das Rad der Lehre in Bewegung gesetzt hat und schließlich die Stätte, wo er ins Nirvāṇa eingegangen ist. Diejenigen, die auf einer solchen Pilgerschaft zur Ruhe des Herzens gelangt, aus dem Leben scheiden, werden in der Folgezeit in einen himmlischen Bereich eingehen. Ānanda fragt ihn, was mit seinen sterblichen Überresten geschehen soll, ermahnt er ihn, dass man sich dadurch nicht vom Pfad des geistigen Strebens abbringen lassen soll. Adelige und Brahmanen würden sich schon um seine sterbliche Hülle kümmern und diese mit allen einem Weltenherrscher gebührenden Zeremonien verbrennen.

Ānanda wird vom Trennungsschmerz überwältigt, begibt sich an einen einsamen Platz in einer Halle und beginnt zu weinen. Er klagt darüber, dass er noch am Anfang seiner Schülerschaft stehe und noch viel zu lernen habe. Nun geht der Meister, der bislang großes Mitleid mit ihm hatte, von dannen. Buddha bemerkt die Abwesenheit seines Schülers und lässt ihn suchen. Ānanda kommt herbei und Buddha weist ihn an, nicht zu trauern und nicht zu klagen. Viele Male nämlich hat er ihn zuvor gelehrt, dass alles, was geboren wurde, auch wieder dem Zerfall unterlegen sei und dass man sich von allem Lieben, von allem, woran das Herz hängt, wieder trennen müsse. Ānanda aber habe dem Tathāgata mit unbegrenzter selbstloser Liebe gedient, mit Freundlichkeit und Gedanken, Worten und Taten. Sollte er in seinem Bemühen weiter aufrichtig voranschreiten, wird er bald zur Befreiung gelangen. Den anderen Schülern berichtet Buddha von Ānandas feinem Gespür für das Angemessene, dass ihn bewege, stets im rechten Moment das Richtige zu sagen und im rechten Moment zu schweigen.

Ein anderer Schüler bemängelt, dass Kuśinagara nicht der würdige Ort für das Parinirvāṇa des Buddhas sei. Buddha zerstreut die Bedenken mit dem Hinweis auf seine übernatürliche Wahrnehmung und den Reichtum Kuśinagaras in früheren Zeiten. Dann gibt er Ānanda die Weisung, die Mallas, die Adelige von

Kuśinagara, über sein Dahinscheiden zu informieren, damit diese noch die Gelegenheit erhielten, ihm noch einmal von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu treten. Die Mallas, die eben noch mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt waren, werfen sich vor Gram zu Boden. „Allzu früh wird der Heilige in das Große Nirvāna eingehen“, klagen sie. Dann eilen sie mit ihren Angehörigen zum Sāla-Hain, wo Ānanda sie aufgrund der Kürze der Zeit in Gruppen dem Buddha vorstellt. Auch ein andersgläubiger Asket, Subhadra [tib. shin tu bzang pa], begehrt in letzter Minute, den Buddha zu sehen. Als Ānanda versucht, ihn angesichts des ermatteten Zustandes des Heiligen abzuweisen, wird Buddha auf ihn aufmerksam und gibt Anweisung, ihn vorzulassen. Buddha macht dem durch zu viele Lehrmeinungen Beirrtten klar, dass der Kern des Dharma der Achtgliedrige Pfad sei, alles andere aber nur leeres Schulgezänk. Da geht Subhadra die Erkenntnis auf: Erstaunt vergleicht er das Gehörte mit etwas Zugedecktem, das aufgedeckt wird, etwas Verbogenem, das zurechtgebogen wird, die Finsternis, die lichtdurchtränkt wird, sodass, wer Augen hat, sehend und einem Verwirrtten der Weg gewiesen wird. „Der Heilige hat mir den Dharma offenbart. Ich nehme Zuflucht zum Buddha, seiner Lehre und seiner Gemeinschaft.“ Somit empfängt Subhadra als der letzte aufgenommene Schüler durch Ānanda die Weihen und erreicht alsbald die Stufe eines Arhat [tib. dgra bcom pa].

Ein letztes Mal wendet sich Buddha an Ānanda. Möglicherweise könne Ānanda auf den Gedanken kommen, die Lehre sei zukünftig verwaist. Dem sei aber mitnichten so. Die Lehre, die er ihn gelehrt habe, sei zukünftig sein Lehrer. Der Buddha richtet ein letztes Mal die Worte an alle seine Schüler. Wer immer auch nur den geringsten Zweifel am Dharma hege, habe nun eine letzte Gelegenheit Fragen zu stellen und müsse später nicht bereuen, dies versäumt zu haben. Wer sie nicht direkt an ihn stellen mag, möge sie an einen Freund richten, damit dieser den Buddha befragen könne. Das allgemeine Schweigen der Schüler deutet Ānanda dahingehend, dass keiner mehr Zweifel habe. Ānandas Vermutung wird von Buddha bestätigt: Ānanda glaube, meint Buddha, aber der Tathāgata wisse: kein einziger Schüler hege Zweifel und es sei kein einziger unter ihnen, den nicht wenigstens die erste Stufe des Weges zur Arhatschaft erreicht hätte und nicht der Erleuchtung zustrebte. „Ihr Schüler, wohlan ich spreche zu euch: Der Vergänglichkeit ist alles unterworfen, was aus den bildenden Kräften entstanden ist. Haltet fest an eurem strebsamen Bemühen.“

Dann erhebt sich der Heilige von der ersten zur vierten Stufe der Meditation [dhyāna, tib. bsam gten], von dort weiter zur „Sphäre der Unendlichkeit des Raumes“ [ākāśānantyāyatana, tib. nam mkha' mtha' yas], von dort zur „Sphäre der Unendlichkeit des Bewusstseins“ [vijñānānantyāyatana, tib. nam shes mtha' yas], von dort zur „Sphäre des Nichts“ [ākīṃcanyāyatana, tib. ci yang med, dies war die Stufe, die Ārāḍa Kālāma erreicht hatte] und von dort schließlich zur „Sphäre in der es weder Wahrnehmung noch keine Wahrnehmung gibt“ [naivasamjñānāsamjñāyatana, tib. 'du shes med 'du shes med min]. Von dort erhebt er sich zur Sphäre der „Einstellung von Konzeptualisierung und Empfindung“

[saṃjñāvedayitanirodha, tib. kun na sam legs par myong bar 'gyur 'gog pa (?)]. Alle Stufen durchläuft er sodann rückwärts und kommt wieder zur ersten Stufe der Meditation zurück. Nachdem er sich nochmals zur vierten Stufe erhebt, begibt er sich von da aus ins endgültige jenseitige Parinirvāṇa.

Als der Buddha in das Große Nirvāṇa eingeht, erbebt die Erde erneut. Die Götter Śakra und Brāhma reden von der Vergänglichkeit alles Geschaffenen und der Seligkeit der Befreiung. Ānanda ist tief betroffen und weist auf die große Bedeutung des Geschehenen hin. Von den Schülern bleiben einige gefasst, andere hingegen empfinden großen Schmerz. Auch die Gottheiten der Erde und des Himmels stimmen in die Trauer mit ein. Der Ehrwürdige Aniruddha [tib. ma 'gags pa] erinnert alle an die Worte des Heiligen, dass alles Geschaffene dem Zerfall unterliege und man sich von allem Lieben trennen müsse. Mit diesen Worten ermahnt er sie, die Fassung zu bewahren. Auch die Mallas sind voller Schmerz und klagen, dass der Heilige die Welt zu früh verlassen habe. Sie veranstalten dann aber eine große Leichenfeier. Sechs Tage hindurch wird gefeiert und der Leichnam mit Gesang, Tanz, Spiel, Wohlgerüchen und Kränzen geehrt. Am siebten Tage begeben sich alle zur Verbrennungsstätte. Am östlichen Tor der Stadt haben die Mallas auf Geheiß der Götter, das von Aniruddha übermittelt wurde, den Leichnam aufgebahrt. Mit allen Ehren, die der Leiche eines Weltenherrschers gebühren, werden die leiblichen Überreste den Flammen übergeben. Die Götter selbst zünden das Holz an, und es verbleiben keine Aschen- oder Rußbestandteile. Die körperlichen Bestandteile werden in acht Teile aufgeteilt und an Könige und Adelige, die dem Heiligen im Leben nahestanden, verschenkt. Jeder Empfänger, zu denen auch die Śākya in Kapilavastu gehören, errichtet daraufhin ein Grabmal [stūpa, tib. mchod rten], in dem die Reliquien aufbewahrt werden, damit sie entsprechend von der Bevölkerung verehrt werden können.